

Sprache der Schule in ein lesbares Deutsch zu übertragen, dürfte bisweilen der Genauigkeit der Gedankenfassung einiges schuldig bleiben. Gerne sähe man eine klarere und bestimmtere Stellungnahme zum Problem Natur und Übernatur und ihrer Einheit im Christen. Von da aus würde auch der Anschein, als neige der Verfasser etwas einseitig einer supranaturalistischen Pädagogik zu, vermieden werden.

J. Schröteler S. J.

GESCHICHTE

Das Altertum. Geschichte und Gestalt. Von Fritz Taeger. 2 Bände. gr. 8° (471 u. 465 S.) Stuttgart 1939, W. Kohlhammer. Geb. M 18.—

„Das bunte Geschehen der Alten Geschichte in einer umfassenden Sicht zu schildern und zu deuten“, will das Ziel dieses Buches sein. Taeger will kein neues wissenschaftliches Handbuch schaffen und auch nicht das Feld noch umstrittener Fragen der Gelehrtenwelt betreten. Es ist ihm bloß darum zu tun, die Forschungsergebnisse der letzten Zeit in durchgehender Darstellung zusammenzufassen und vor allem einem weiteren Leserkreis zu vermitteln. Das eine war schon längst wieder einmal notwendig, das andere ist nur zu berechtigt, denn mit dem Vorwurf einer „rein esoterischen Blickrichtung“ der früheren deutschen Forschung auf diesem Gebiet hat der Verfasser nicht so unrecht. Daß er dem gesetzten Ziel in durchaus sachlicher Darstellung vollauf entspricht, das möge man während der Lesung nie aus dem Auge verlieren, mag man auch vielleicht, durch den Titel verleitet, mehr erwartet haben. Man ist eben zu sehr gewohnt, den Begriff „Altertum“ nicht nur rein historisch, sondern auch geisteswissenschaftlich zu sehen, und sucht in einem solchen Buch gern die Behandlung von Fragen, wie die nach unserer heutigen Stellung zur Antike, nach den Gründen ihres Unterganges oder etwa nach dem Wert des an die abendländischen Völker vermittelten geistigen Erbguts. Taeger hat diese Dinge hie und da, wenn auch unter Verzicht auf abschließende Formulierungen, gestreift. Sollte man gerade danach suchen, dann darf man wohl für dieses Fehlen nicht den Verfasser verantwortlich machen wollen. Es handelt sich hier vielmehr um die grundsätzliche Frage, ob wir heute überhaupt berechtigt sind, eine neue Stellung zur Antike zu beziehen. Ist doch das gegenwärtige Europa auch geistig noch allzu sehr in neuer Gestaltung begriffen und scheinen darum wohl auch alle Lösungsversuche der jüngsten Zeit verfrüht. So werden wir auch in Taegers Werk auf eine Behandlung derartiger Probleme gern verzichten können.

Der Stoff ist so aufgeteilt, daß der I. Band (zu etwa einem Fünftel) die Geschichte der orientalischen Völker und dann die griechische Geschichte bis zum Ende des Zeitalters Alexanders des Großen enthält. Der II. Band behandelt in der Hauptsache die Geschichte Roms bis zum Ausgang der Kaiserzeit, wobei allerdings diese gegenüber der republikanischen Zeit Roms etwas zu kurz kommt. Die fast skizzenhafte Darstellung der Spätantike steht vollends in keinem Verhältnis zur Ausführlichkeit der Schilderung früherer Epochen. — Zu den eindrucksvollsten Abschnitten gehört wohl die Darstellung der Geschichte der orientalischen Völker, die Taeger infolge ihrer späteren Schicksalsgemeinschaft mit Hellas und Rom in den Mittelmeerraum stellt, so

daß manches aus der Geschichte des Orients erst in das Kapitel „Die griechische Kolonisation“ fällt. Die fast ganz nach dem Gesichtspunkt der politischen Geschichte getroffene Kapiteleinteilung entspricht allerdings oft nicht ganz dem Inhalt, wie ja auch die Länge der einzelnen Abschnitte und vor allem die oft allzu reiche Fülle an Einzelheiten nicht immer gerade der Übersichtlichkeit dienen. Das Buch ist offenbar nur für eine durchgehende Lektüre bestimmt, denn weder ein Register, noch eine Inhaltsübersicht der einzelnen Kapitel, noch Sperrdruck erleichtern ein Nachschlagen. Die Bildbeigaben, als Ergänzung und Vertiefung des Gesamtwerkes gedacht, sind recht glücklich ausgewählt. Schade, daß nicht auch ein paar Übersichtskarten zu den einzelnen Epochen beigelegt wurden. — Es ist hier nicht der Raum, auf Einzelheiten einzugehen. So möge noch auf einige besonders gut gelungene Abschnitte hingewiesen werden, wie die Entwicklung des griechischen Stadtstaates, die Geschichte Alexanders des Großen, das Werden des römischen Staatsgedankens und die augusteische Zeit. Ein tieferes Eingehen auf die Orientalisierung des Westens in der Spätantike im besondern Hinblick auf den Untergang der Antike in einer klaren Linienführung wäre wohl ein nicht ganz unberechtigter Wunsch. Die Behandlung des Christentums, dessen Bedeutung für die Ablösung der Antike durch das Abendland zwar klar erkannt wird, leidet an einer seinem übernatürlichen Ursprung nicht gerecht werden den Auffassung. Dies sei bloß eine Feststellung, kein Vorwurf! Ein solcher wäre ja gar nicht berechtigt auf einem Gebiet, das Fragen letzter und innerster Entscheidungen der Persönlichkeit berührt.

Alles in allem genommen, wird eine weitere, geschichtlich interessierte Leserschaft dem Verfasser für seine umfassende Schilderung dieses bis auf unsere Zeiten folgenreichen Geschehens dankbar sein. J. Wolf.

Seeräuberei im Mittelmeer. Dunkle Blätter europäischer Geschichte. Von Otto Eck. 8° (302 S., 2 Abb. u. 4 Tafeln.) München-Berlin 1940, R. Oldenbourg. Geb. M 7.50

Heute, da das machtpolitische Raumproblem des Mittelmeeres zu neuen Ordnungen treibt, kommt diesem Werk eine gewisse zusammenfassende Bedeutung bei. Sein Gehalt ist umschrieben in den Begriffen: Einbruch, Entwicklung und Auswirkung, endliche Überwindung einer anarchischen, hartnäckigen Macht im Mittelmeer. In diesem Sinn stellt das Buch doch mehr dar als lose, „dunkle Blätter“, wie der bescheidene Untertitel meint. Eingehend und charakterisierend ist die Darstellung der jahrhundertelangen Ohnmacht und das Versagen der europäischen Kulturmächte in ihrem Verhalten gegen das rein zerstörende, von unsagbarer Grausamkeit begleitete Machtsystem der Barbaren. Die Schuld Englands, Frankreichs und zum Teil auch Amerikas in seiner Duldung, ja Unterstützung erscheint erschreckend groß. Wie ein ragender Block heroischer Charakterstärke steht demgegenüber der Kampf des Ordens der Malteser. Da das Werk nun doch einmal die Fülle der Einzelerscheinungen zu einem historischen Gesamtbild der Seeräuberei im Mittelmeer zusammenordnet, so hätte ihm nach unserer Auffassung vorausgehen müssen eine um so gewissenhaftere Klärung der Begriffe „Seeräuberei, Sklaverei“ im Gegensatz zu berechtigter Abwehr und „Kriegsgefangenschaft“. Daß in